

Mitteilungen

FOLGE 252
DEZEMBER 2022

VON WIEN INS NIRGENDWO: DIE NISKO-DEPORTATIONEN 1939

Die neue Online-Dokumentenedition des DÖW

Wolfgang Schellenbacher

Im Oktober 2022 präsentierte das DÖW eine Online-Dokumentenedition zu den Nisko-Transporten aus Wien im Oktober 1939: nisko-transports.ehri-project.eu. Das Projekt wurde gefördert durch den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, den Zukunftsfonds der Republik Österreich und das Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz und in Kooperation mit dem Archiv der IKG Wien durchgeführt.

Die Edition führt Dokumente aus mehreren Archiven zur Deportation und zum

Schicksal der fast 1600 nach Nisko verschleppten Wiener Juden zusammen. Sie wurde in Kooperation mit der European Holocaust Research Infrastructure (EHRI) auf der durch die Forschungsinfrastruktur errichteten Plattform für Online-Editionen erstellt. Dies ermöglicht eine Verknüpfung zu den Sammlungsbeschreibungen im EHRI Portal sowie eine Leseoption aller Dokumente über Landkarten. Neben einer Volltextsuche zu allen Dokumenten enthält die Edition kurze Einleitungstexte zur Nisko-Aktion. Über die Indices kann die Edition auch nach dem Interesse der LeserInnen durchsucht und automatisch

neu angeordnet werden. Alle Dokumente wurden transkribiert, in TEI bearbeitet und verlinkt. Zu Personen, Organisationen, Orten und Schlagwörtern in den Dokumenten finden LeserInnen dadurch optional weiterführende Informationen.

Die Online-Edition beinhaltet Unterlagen zur Vorgeschichte der Transporte ebenso wie zum weiteren Schicksal der Deportierten. Während das Hauptaugenmerk in der Forschung zur Nisko-Aktion lange Zeit auf der Geschichte der Transporte als Probelauf für die späteren Massendepортationen der jüdischen Bevölkerung lag, richtet die neue Dokumentenedition ihre Auf-

The screenshot shows the user interface of the online document edition. At the top, there is a search bar and a menu icon. The main header features a historical illustration of a camp with the title 'VON WIEN INS NIRGENDWO: DIE NISKO-DEPORTATIONEN 1939' and the DÖW logo. Below the header, there is a search bar and a paragraph of introductory text. The text describes the deportation of 1,500 Jewish men from Vienna to Nisko in October 1939, and the subsequent fate of the deportees. Below the text, there is a section titled 'ZULETZT HINZUGEFÜGTE DOKUMENTE' (Recently added documents) with four thumbnail images of document pages. The thumbnails are labeled with their respective titles: 'Zimmerkommandantinnen an Josef Löwenherz über die Zustände im Sammellager Gänsbachergasse', 'Liste von Wiener Nisko-Deportierten, die in Kamensk-Ural'ski verstarben', 'IKG Wien Liste an den World Jewish Congress betreffend Wiener Nisko-Deportierte in Kamensk-Ural'ski', and 'Nisko-Deportierte aus Zamosc an die IKG Wien mit der Bitte um Unterstützung'.

merksamkeit auf die Deportierten und ihre Erfahrungen: Als Teil der Edition wurde erstmals eine Liste aller Teilnehmer der Nisko-Transporte erstellt und veröffentlicht. Die Namen der im Holocaust umgekommenen Personen sind mit der Opferdatenbank des DÖW verlinkt. Zusätzlich wurden zu mehr als 150 Deportierten, deren Namen in den Dokumenten der Edition aufscheinen, Kurzbiografien erstellt.

Auch bei der Auswahl der Dokumente der Edition stehen seltene Ego-Dokumente der Deportierten im Mittelpunkt: Als wichtigste Quelle diente die Korrespondenz der Deportierten mit der Jüdischen Gemeinde in Wien, die sich heute im Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Wien, Bestand Jerusalem wiederfindet.

Viele dieser Briefe geben Einblick in das Schicksal der aus Wien deportierten Männer, ihre verzweifelte Lage und ihren „Alltag“ zwischen Herbst 1939 und März 1940: Ein Großteil von ihnen wurde nach der Ankunft vertrieben und versuchte über die deutsch-sowjetische Demarkationslinie zu flüchten. Ein weiterer Teil blieb im Gebiet zwischen Nisko und der Demarkationslinie zurück und war auf jüdische Hilfsorganisationen angewiesen. Auch Siegmund Flieger wandte sich am 13. Dezember 1939 im Namen von 35 Männern, die im Oktober 1939 von Wien nach Nisko deportiert worden waren, in einem Hilfesuch aus Belzec an die IKG Wien:

„Unsere Leute sind krank, durch Hunger und Strapazen vollständig entkräftet, wir hungern und frieren ohne warme Wäsche und leben unter einer Bevölkerung, die uns unfreundlich gegenübersteht und von der wir nicht nur keine Unterstützung zu erwarten haben, sondern die uns überdies fortwährend Hindernisse in den Weg legt. Wir können weder vor noch zurück, da alle Grenzen für uns hermetisch abgeschlossen sind.“¹

Siegmund Flieger wurde 1902 als Sohn von Jacob Herz Flieger und Agathe Flieger geb. Bellak in Wien geboren.² Er arbeitete als Kellner und wohnte in der Schrottgießergasse 3 in Wien-Leopoldstadt. Im Mai 1938 füllte er bei der IKG Wien einen Auswanderungsfragebogen aus, in der

Hoffnung, seine Auswanderung Richtung Nord- oder Südamerika organisieren zu können.³

Am 20. Oktober 1939 wurde er von Wien nach Nisko deportiert. Seine 1902 in Bruckmühl geborene Frau Ernestine wurde nach der Deportation ihres Mannes nach Nisko für einen geplanten dritten Nisko-Transport im Sammellager in der Gänsbachergasse 3 interniert.



Siegmund Flieger | Brasilianisches Nationalarchiv, Einwanderungskarten, 1900–1965

Nachdem Siegmund Flieger wie die meisten Deportierten aus der Gegend um Nisko vertrieben worden war, gelangte er mit einer Gruppe von Wiener Deportierten nach Belzec, von wo aus er mit der IKG Wien in Kontakt trat. Im April 1940 kehrte er – wie insgesamt fast 200 Personen der Wiener Nisko-Deportierten – nach Wien zurück. Am 1. Mai 1943 wurde er mit seiner Frau und seiner Tochter von Wien nach Theresienstadt deportiert und von dort im September 1944 nach Auschwitz überstellt. Über Sachsenhausen gelangte er am 26. Februar 1945 nach Mauthausen, wo er die Befreiung erlebte. Seine Frau und seine Tochter kamen im Holocaust um. Siegmund Flieger heiratete erneut und wanderte 1950 mit seiner Familie nach Brasilien aus.⁴

Briefe aus dem Gebiet um Nisko an die IKG Wien verdeutlichen auch die Ausein-

andersetzungen zwischen den Deportierten und der IKG Wien. Wie die Historikerin Andrea Löw herausstrich, deutete sich in diesen Briefen bereits der spätere Konflikt zwischen den jüdischen RepräsentantInnen und der „normalen“ jüdischen Bevölkerung in den Ghettos an.⁵

Dokumente aus dem Bestand der IKG Wien geben auch Auskunft zum Sammellager in der Gänsbachergasse und zum nicht abgegangenen dritten Nisko-Transport, dessen Geschichte Dieter Hecht in einem einleitenden Text in der Edition beschreibt. Eine Schilderung der ZimmerkommandantInnen des Sammellagers vom 22. November 1939 zeigt die verzweifelte Situation dieser Jüdinnen und Juden und verdeutlicht auch Konflikte mit dem Personal der IKG:

„[...] haben wir festgestellt, dass durch die Beistellung von hausfremden Ordnern die Leute das Gefühl haben, Sträflinge zu sein. Es ist daher nicht zu vermeiden, dass die Leute murren und des Glaubens sind, Gefangene der Kultusgemeinde zu sein.“⁶

Eine der unterzeichnenden Zimmerkommandantinnen war Rafaela (Rachela) Huschak geb. Flach. Sie wurde 1895 in Fryštát geboren und heiratete 1920 in Wien den um ein Jahr jüngeren Chauffeur Leo Huschak.⁷ 1921 wurde die Tochter Margarete geboren, 1927 folgte die Geburt des Sohnes Hans. Zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ Österreichs an NS-Deutschland lebte die Familie in einer Zimmer-Küche-Wohnung in der städtischen Wohnhausanlage im Pernerstorfer Hof in der Troststraße 68–70 in Wien-Favoriten. Als das Wiener Wohnungsamt Ende Juni 1938 rund 2000 Kündigungsverfahren gegen jüdische MieterInnen von Gemeindeformen anstregte, wurde auch Leo Huschak die Wohnung per 31. Juli 1938 gekündigt. Zwar erreichte die Familie eine

1 Edition *Von Wien ins Nirgendwo: Die Nisko-Deportationen 1939* (Archiv der IKG Wien, Bestand Jerusalem, A/W 2747).
2 Geburtsbuch der IKG Wien.

3 Archiv der IKG Wien, A/W 2589,66.

4 Brasilianisches Nationalarchiv, Einwanderungskarten, 1900–1965, Siegmund Flieger.

5 Andrea Löw, „Die Lage ist unter diesen Umständen sehr unsicher“. Briefe deportierter Wiener Juden vom Herbst 1939 bis zum Frühjahr 1940 an die Israelitische Kultusgemeinde Wien, in: Christine Schindler (Hrsg., im Auftrag des DÖW), *Nisko 1939. Die Schicksale der Juden aus Wien*, Wien 2020 (= Jahrbuch 2020), S. 207–227, S. 227.

6 Edition *Von Wien ins Nirgendwo: Die Nisko-Deportationen 1939* (Archiv der IKG Wien, Bestand Jerusalem, A/W 2747).

7 Matriken der IKG Wien.

< Liste von Wiener Nisko-Deportierten, die...

ZimmerkommandantInnen an Josef Löwenherz über die Zustände im Sammellager Gänsbachergasse

METADATA DOCUMENT TEXT MAP REFERENCES

METADATA

EHRI-NISKO-19391112

1939-11-12 | Wien

Archiv der IKG Wien, Bestand Jerusalem, A/W 2747. Original auf Deutsch.

DOCUMENT TEXT

EHRI-BF-19391112-DE.XML

Text from page1

Sehr geehrter Herr Amtsdirektor!

Wir befinden uns seit 10 Tagen im Obdachlosen-Asyl und wollen mit vorliegendem Bericht alle unsere Beobachtungen und die sich daraus ergebenden Vorschläge und Bitten, Ihnen, sehr geehrter Herr Amtsdirektor, zur Kenntnis bringen, weil wir davon überzeugt sind, bei Ihnen das richtige Verständnis für unsere derzeitige ungewisse Lage zu finden.

DOWNLOAD

XML

SHARE

FEEDBACK



PERSON: LÖWENHERZ, JOSEF

Josef Löwenherz wurde 1884 in Piwowszczyzna geboren. Er war Rechtsanwalt, Zionist und Amtsdirektor der IKG Wiens bzw. Judenältester des „Ältestenrats der Juden in Wien“ während der NS-Herrschaft. Im Mai 1945 wurde er von der Roten Armee wegen des Vorwurfs der Kollaboration verhaftet. Ein Ermittlungsverfahren

Screenshot – Lesen eines Dokuments

Verlängerung der Räumungsfrist⁸, musste aber Ende Oktober 1938 endgültig die Wohnung verlassen und in die Barackensiedlung in der Hasenleiten (Baracke 33) übersiedeln. In den folgenden Monaten suchte die Familie vergeblich Ausreisemöglichkeiten nach Kolumbien, Palästina oder Shanghai.⁹ Am 20. Oktober 1939 wurde Rafaela Huschaks Mann nach Nisko deportiert, wo sich seine Spur verliert. Ab Anfang November 1939 war sie mit ihren Kindern im Sammellager in der Gänsbachergasse untergebracht und sollte mit dem dritten Transport von Wien nach Nisko deportiert werden. Der Transport wurde gestoppt, endgültig durften die Internierten das Sammellager jedoch erst am 8. Februar 1940 verlassen.¹⁰ Rafaela Huschak lebte mit ihren Kindern zuletzt in der Serwitengasse 5/16 in Wien-Alsergrund. Am 15. Februar 1941 wurden sie nach Opole deportiert. Rafaela, Margarete und Hans Huschak kamen im Holocaust um.

8 Kündigungsakt Leo Huschak. DÖW, DB „Kündigungsgrund Nichtarier“.

9 Auswanderungsfragebogen Leo Huschak, Archiv der IKG Wien, A/W 2589,104.

10 Jonny Moser, Nisko. Die ersten Judendeportationen, Wien 2012, S. 139.

Die Korrespondenz aus dem Archiv der IKG Wien wurde um Beschreibungen der wenigen Überlebenden aus Opferfürsorgeakten ergänzt, die auf ihre Deportation, Vertreibung und Inhaftierung in sowjetischen Gulags eingehen. Die Dokumente verdeutlichen auch die geringe Rolle, die der Ort Nisko für die Deportierten und Vertriebenen der Wiener Nisko-Transporte spielte. Wie auch die automatisch erstellten Karten in der Online-Edition zeigen, spielte der große Raum zwischen Nisko und der sowjetisch-deutschen Demarkationslinie, der als „Nirgendwo“ oder „Niemandland“ wahrgenommen wurde, eine bedeutendere Rolle für die Deportierten als das Lager in Zarzecze bei Nisko, in dem nur ein kleiner Teil von ihnen unterkam.

Zusätzlich wurden Ego-Dokumente aus dem DÖW, den Arolsen Archives, dem United States Holocaust Memorial Museum bzw. dem Slowakischen Nationalarchiv in die Edition aufgenommen. Diese zeigen unter anderem bislang kaum betrachtete Versuche einzelner Deportierter, eine mögliche Ausreise in die Slowakei zu organisieren.¹¹ Ein Brief des 1912 in Wien

11 Eine Beschreibung der Auswirkungen der Ausreise tschechischer Juden auf die Ver-

geborenen Damenschneiders Leo Quittner an seinen Cousin in der Slowakei zeigt eine dieser vergeblichen Bemühungen:

„Ich könnte von hier in die Slowakei kommen, wenn Du mir die Einreise verschaffen möchtest. Ich habe viele Kollegen, die von ihren Verwandten in die Slowakei angefordert werden. Du brauchst für mich nicht sorgen, ich bringe mich dann schon durch [...]“¹²

Quittner kehrte 1940 aus der Gegend um Nisko nach Wien zurück. Am 26. Februar 1941 wurde er von Wien nach Opole deportiert. Leo Quittner kam im Holocaust um.

Mehrere Dokumente der neuen Online-Edition verweisen auf ein bislang gänzlich unerforschtes Kapitel: die De-

suche der Wiener Nisko-Deportierten siehe in: Moser, Nisko, S. 141 f.

12 Leo Quittner an Julius Deutelbaum, 20. 1. 1940, Edition *Von Wien ins Nirgendwo: Die Nisko-Deportationen 1939* (United States Holocaust Memorial Museum, Ústředná kancelária autonómnych ortodoxných židovských náboženských obcí, RG-57.016, Ordner 66, 418).

VON WIEN INS NIRGENDWO: DIE NISKO-DEPORTATIONEN 1939

Documents found: 40

< PREVIOUS 1 of 4 NEXT >

Gerichtliche Aussage von Ernst Kolm über seine Deportation nach Nisko
EHRI-NISKO-19530917
1953-09-17 | Wien
Wiener Stadt- und Landesarchiv, M. Abt. 208, A 36 Opferfürsorgeakten – Entschädigungen (E), Steward Reed. Original auf Deutsch.

Telegramm Eichmanns aus Krakau an die Zentralstelle in Mährisch Ostrau betreffend Nisko als Deportationsziel
EHRI-NISKO-19391015
1939-10-15 | Krakau

Screenshot – Suchfunktion

portation österreichischer Juden aus dem Internierungslager Eibenschütz (Ivančice) im Protektorat Böhmen und Mähren nach Nisko.

Deutlich wird dies durch eine Korrespondenz zum Schicksal von Josef Schloß. Am 13. Dezember 1939 stellte das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) eine Anfrage an das Deutsche Rote Kreuz zu seinem Aufenthaltsort.¹³ Das Deutsche Rote Kreuz leitete die Anfrage an die Gestapo weiter.

Josef Schloß wurde 1916 in Wien als Sohn der TextilunternehmerInnen Victor und Malvine Schloß geboren.¹⁴ Er lebte gemeinsam mit seinen Eltern in der Weißgerber Lände 8 in Wien-Landstraße. Ende November 1935 zog er nach Brünn und arbeitete dort für das Textilunternehmen *Aron & Jakob Löw-Beer*. Er erhielt eine Aufenthaltsgenehmigung für die Tschechoslowakei bis Ende 1938. Bis 1939 wohnte er in der Altbrünnergasse 7.¹⁵ Am 8. Juli 1939 wurde er als ausländischer Flüchtling in das Lager Eibenschütz (Ivančice) eingewiesen.

Am 13. April 1940 beantwortete die Gestapo in Berlin die Anfrage des Roten Kreuzes:



Josef Schloß wurde aus dem Lager Eibenschütz nach Nisko deportiert. | Arolsen Archives, 8801600

„Der Jude Joseph Schloß war vom 8. 7. 39 bis 26. 10. 39 in dem aus Mitteln der Kultusgemeinde Brünn erhaltenen Arbeitslager für Juden in Eibenschütz bei Brünn untergebracht. Am 26. 10. 39 erfolgte seine Abschiebung [handschriftlich: Ausweisung] nach Nisko im Generalgouvernement.“¹⁶

Josef Schloß' weiteres Schicksal ist unbekannt. Seine Eltern Viktor und Malvine Schloß sowie seine Schwester Olga Pisinger überlebten den Holocaust im Exil in Großbritannien.

NS-Dokumente zur Organisation der Nisko-Aktion und zur Abfertigung der Transporte wurden aus dem DÖW und dem Landesgericht Wien in die Online-Dokumentenedition aufgenommen.

13 Edition *Von Wien ins Nirgendwo: Die Nisko-Deportationen 1939* (Arolsen Archives, 8801600).

14 Geburtsbuch der IKG Wien.

15 Auswanderungsfragebogen Josef Schloß, Archiv der IKG Wien, A/W 2589,8.

16 Edition *Von Wien ins Nirgendwo: Die Nisko-Deportationen 1939* (Arolsen Archives, 8801600).

Diese Dokumente zeigen etwa die Suche Adolf Eichmanns nach einem geeigneten Deportationsziel¹⁷ oder beleuchten wie jüdische Funktionäre aus Wien und Prag (Berthold Storfer, Julius Boschan, Richard Friedmann, Benjamin Murrelstein, Jacob

Edelstein, Maurycy Moses Grün) auf Anordnung Eichmanns am ersten Nisko-Transport teilnehmen mussten.¹⁸

Die Online-Dokumentenedition *Von Wien ins Nirgendwo: Die Nisko-Deportationen*

1939 versteht sich nicht als abgeschlossenes Projekt. Die Edition wird kontinuierlich um neue Dokumente erweitert. Die innovative digitale Datendarstellung der Online-Dokumentenedition soll WissenschaftlerInnen bei einer weiteren Erforschung der Nisko-Transporte aus Wien und des Schicksals dieser deportierten Wiener Juden unterstützen und Ausgangspunkt für neue Forschungen und neue Forschungsfragen sein.

17 Telegramm Eichmanns aus Krakau an die Zentralstelle in Mährisch Ostrau betreffend Nisko als Deportationsziel, 15. 10. 1939, Edition *Von Wien ins Nirgendwo: Die Nisko-Deportationen 1939* (LG Wien, 22d Vr 1812-80, Beiakt 3).

18 Vermerk über die Anordnung Eichmanns betreffend jüdische Funktionäre im ersten Nisko-Transport, 13. 10. 1939, Edition *Von Wien ins Nirgendwo: Die Nisko-Deportationen 1939* (LG Wien, 22d Vr 1812-80, Beiakt 3).

Sonderausstellung noch bis 15. Jänner 2023

Wider die Macht – Die Kunstsammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes

Über 150 Grafiken, Zeichnungen und Ölgemälde besitzt das DÖW. In der Ausstellung im Haus der Geschichte in St. Pölten werden sie erstmals umfassend präsentiert. Sie erzählen von Widerstand, Krieg und Verfolgung zwischen 1934 und 1945. Es sind Bilder vom Leben und Sterben in Lagern, von Gewalt gegen Regimegegner, Juden und Roma, aber auch Bilder vom Kampf gegen Nationalsozialismus und Faschismus.

Die Ausstellung gliedert sich in einen chronologischen und in einen thematischen Teil. Im ersten Teil wird anhand beispielhafter Biografien und Kunstwerke von den verschiedenen Formen des Widerstandes berichtet: Vom Bürgerkrieg in Spanien über die Résistance in Frankreich, in der zahlreiche ÖsterreicherInnen aktiv waren, bis zum militärischen Widerstand am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Im zweiten Teil zeigt die Ausstellung, wie die Überlebenden nach 1945 ihre Erinnerungen auf unterschiedliche künstlerische Weise verarbeiten. Manche dokumentieren ihre traumatischen Erfahrungen in drastischen Darstellungen, andere verwandeln sie in abstrakte Formen – und wiederum andere wollen mit ihren Bildern künftige Generationen warnen, dass sich die Geschichte nicht wiederhole.

Zeit:

26. Februar 2022 bis 15. Jänner 2023
Dienstag bis Sonntag, Feiertage 9.00 bis 17.00 Uhr,
Montag (außer Feiertag) geschlossen

Ort:

Museum Niederösterreich/Haus der Geschichte,
Kulturbezirk 5, 3100 St. Pölten

Weitere Informationen:

www.museumnoe.at/de/haus-der-geschichte/Sonderausstellung/wider-die-macht



Carry Hauser: *Ohne Titel* (1969)

© DÖW, Foto: Christoph Fuchs © Bildrecht
Wien, 2022

Hans Schafranek (1951–2022)

Der Zeithistoriker Hans Schafranek verstarb am 13. Oktober 2022, nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 71 Jahren.

Hans Schafranek war als freiberuflicher Historiker in Wien, Berlin und Brüssel tätig. Seine Arbeit war von vielfältigen Forschungsinteressen geprägt und mit einer regen Publikationstätigkeit verbunden, insbesondere zu den Schwerpunkten Nationalsozialismus, Stalinismus, Exil, Vergleichende Diktaturforschung, Spanischer Bürgerkrieg, Gestapo und Widerstand gegen das NS-Regime.

Schafranek studierte an der Universität Wien Neuere Geschichte und wurde im März 1987 zum Dr. phil. promoviert. Ein wichtiger Bestandteil seiner Tätigkeiten bestand im Vorantreiben von Oral-History-Projekten. So führte er zwischen 1982 und 1990 mit etwa 150 österreichischen, deutschen und französischen ZeitzeugInnen (politisch und rassistisch Verfolgte, WiderstandskämpferInnen, PolitemigrantInnen, InterbrigadistInnen) ausgedehnte lebensgeschichtliche Interviews durch.

Seit 1982 war Hans Schafranek auch immer wieder für das DÖW aktiv. So bearbeitete er gemeinsam mit Barry McLoughlin einen über 800-seitigen, 1999 publizierten Dokumentenband über das Exil von ÖsterreicherInnen in der Sowjetunion. Er stellte laufend Forschungsmaterialien zur Verfügung, insbesondere Interview-Transkriptionen, und verfasste regelmäßig Beiträge für das Jahrbuch.

Hans Schafranek hat bis fast zuletzt gearbeitet, seinen reichen wissenschaftlichen Nachlass geordnet und Weichen für die Zukunft gestellt.

Walter Filip (1950–2022)

Das DÖW trauert um Walter Filip, der am 17. Oktober 2022 nach langer, schwerer Krankheit in Wien gestorben ist.

Am 22. Jänner 1950 geboren, wuchs Walter Filip in einer ArbeiterInnenfamilie auf. Nach der Schule absolvierte er eine Lehre zum Maschinenschlosser.

Walter Filip engagierte sich in der Gewerkschaft, in der KPÖ, der Friedensbewegung und der Lateinamerika-Solidaritätsbewegung. Jahrelang war er am Dialog mit der katholischen Fokolarbewegung beteiligt. Walter Filip gehörte der Globus-Tischtennismannschaft an, die in der Vereinsmeisterschaft reüssierte. In späteren Jahren war er Sektionsleiter der Tischtennissektion des SC Hakoah Wien. Ein weiteres Hobby war die Fotografie. Als Fotograf war Walter Filip bei den Veranstaltungen des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes präsent.

Unsere Anteilnahme gilt seiner Frau Irene Filip, die als ehrenamtliche Mitarbeiterin das Spanienarchiv, eine Spezialsammlung des DÖW, betreut.

Ferdinand-Berger-Preis 2022

Der Ferdinand Berger-Preis 2022 ging an den Juristen Wilfried EMBACHER, der sich seit vielen Jahren als Anwalt für Fremden- und Asylrecht tatkräftig für Menschen- und Kinderrechte einsetzt. So vertrat er die Schülerin Tina, deren Abschiebung (Jänner 2021) nach Georgien eineinhalb Jahre später für rechtswidrig erklärt wurde, wobei der Verwaltungsgerichtshof die entsprechende Ansicht des Bundesverwaltungsgerichts bestätigte. Embacher leistet mit seiner Arbeit und seinem Engagement einen wichtigen Beitrag zur Stärkung des demokratischen Rechtsstaates und zur Absicherung der Gewaltentrennung.

Mag. Wilfried Embacher

Geboren 1965 in Klagenfurt, Studium der Rechtswissenschaften in Graz und Wien. Seit 1998 selbständiger Rechtsanwalt mit den Schwerpunkten Migrations- und Asylrecht sowie Menschenrechtsschutz. 2003 bis 2012 (Ersatz-)Mitglied des Menschenrechtsbeirates im Innenministerium. 2010 bis 2017 Mitglied des Stiftungsrates im ORF.

Das DÖW vergibt den Ferdinand-Berger-Preis jährlich an Personen, die durch wissenschaftliche oder publizistische Leistungen oder durch besonderes öffentliches Auftreten einen markanten Beitrag gegen Neofaschismus, Rechtsextremismus, Rassismus oder demokratiegefährdendes Verhalten geleistet haben. Der von Ernst Berger und René Berger – Sohn und Enkelsohn des 2004 verstorbenen österreichischen Widerstandskämpfers und ehemaligen KZ-Häftlings Ferdinand Berger – gestiftete Preis ist mit 3000,- Euro dotiert

REZENSIONEN

Pfahl-Traughber, Armin: Intellektuelle Rechtsextremisten: Das Gefahrenpotenzial der Neuen Rechten. Bonn: Dietz 2022. 182 S.

Als ausgewiesener Fachmann für die Erforschung des Rechtsextremismus in Deutschland lenkt Pfahl-Traughber in seiner schmalen, konzentriert argumentierenden, übersichtlich gegliederten Schrift den Blick auf eine Gruppe rechtsextremistischer Intellektueller, die sich als Brückenbauer zur bürgerlichen Mitte verstehen. Sie sollen nicht mit antinationalsozialistischen Propagandisten verwechselt

werden, die in den dreißiger Jahren an die Ideologie der „konservativen Revolution“ mit ihrer ausgeprägten Demokratieverachtung den gewaltenteiligen freiheitlichen Verfassungsstaat bekämpften und autoritär überwinden wollten. Sie orientieren sich an den Vorstellungen einer antidemokratischen „Kulturrevolution“, die von Antonio Gramsci entwickelt wurden und nicht nur in den dreißiger Jahren, sondern bis heute die Aufhebung der demokratischen Willensbildung durch Parteien propagieren. Sie bedienen sich subversiver und provokatorischer Taktiken und versuchen, mit ihren Argumenten die politische Mitte zu erreichen. Sie wollen Brücken zwischen

der extremistischen Rechten und sogenannten gutbürgerlichen Milieus schlagen, um das politische System grundlegend zu verändern. Dabei gehen sie keineswegs einmütig vor und schaffen gerade dadurch, vielschichtige Anknüpfungspunkte zu nutzen und Verbindungen herzustellen, die bis in die etablierten politischen Parteien und in die Presse reichen. Nicht nur Protestbewegungen werden beeinflusst, sondern der Mainstream verändert. Wie erfolgreich dies sein kann, sieht man in Frankreich, Ungarn, Österreich und Deutschland. Pfahl-Traughber argumentiert differenziert und sachlich, an keiner Stelle polemisiert er, sondern dokumentiert akribisch zen-

trale Weltvorstellungen und Politikan-schauungen der „Neuen Rechten“, deren Vertreter sich vor allem intellektuell geben und einen eigenen elitären Anspruch verkörpern. Er warnt davor, sie stereotyp in nationalsozialistische Traditionen zu rücken, sondern nimmt sie als eigenständige rechtsintellektuelle Denkströmung ernst. Nur wenn dies gelingt, kann man sie widerlegen und bekämpfen. Deshalb fordert er von Kritikern und Kritikerinnen der Neuen Rechten, sich inhaltlich gründlich mit den disparaten Positionen der Wortführer der „Neuen Rechten“ zu beschäftigen, auch, weil sie Praktiken und Denkmuster der eigentlich von ihnen bekämpften „68er“ aufgreifen und deshalb bewährte Protestmuster nutzen. So finden sich in diesem Buch viele für die politisch-pädagogische Auseinandersetzung unverzichtbare Informationen über demokratiefeindliche Tendenzen der „Neuen Rechten“, die inhaltlichen und rhetorischen Voraussetzungen für eine politische Auseinandersetzung mit einer international verästelten, in sich vielschichtigen Bewegung zu schaffen. Dazu dienen ein erschöpfendes Literaturverzeichnis und die dichten Fußnotenbelege. Der Verfasser stellt nicht nur Thesen auf, sondern dokumentiert gut belegt und zitatreich Positionen. Er differenziert Personen, Publikationen, Verlage, Kontroversen und befreit die Leserinnen und Leser vor einem zwanghaften Denken als Folge eines immer wieder in politischen Auseinandersetzungen vorgetragenen Vergleichs rechtsextremistischer und nationalsozialistischer Positionen. Die Neue Rechte unterscheidet sich ideologisch und organisatorisch von der Rechten, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts formierte, vor allem aber durch ihre politischen Strategien, die vielfach Protestmuster der Linken jener Jahre aufgreifen, die Demokratie überwinden wollen und an Vorstellungen einer „konservativen Revolution“ anknüpfen, die in der Zwischenkriegszeit von „Akteuren“ wie Ernst Jünger, Oswald Spengler und Carl Schmitt, aber auch von Edgar Julius Jung und Arthur Moeller van den Bruck entwickelt wurden. Sie beeinflussten auch die Vorstellungen eines Ständestaats, wie er in Österreich realisiert werden sollte. Auch sie beanspruchten, antilietäre Intellektuelle zu sein – daraus leiteten sie allerdings ihren elitären antidemokratischen Führungsanspruch ab, der sich heute in Konzepten wie dem „solidarischen Patriotismus“ und Ethnopluralismus ausdrückt, also aus der Bekämpfung und Verachtung von Minderheiten sein zerstörerisches Potenzial schöpft und die Legende vom „großen

Austausch“ der Bevölkerung formt. Die neurechten „Strategien“ wollen eine politische Wirkung durch Bewusstseinswandel erreichen und knüpfen an Bestrebungen an, die eine kulturelle Hegemonie anstreben. Dies war ursprünglich ein aufklärerisches, kein manipulatives Konzept.

Die Gefahr, die von „Neu-Rechten“ ausgeht, ist nicht zu unterschätzen, auch, weil stets neue gesellschaftlich „anschlussfähige“ Strategien entwickelt und somit Themen erschlossen werden, die als „diskursgeeignet“ und provokativ gelten. Das extremistische Gefahrenpotential bleibt deshalb groß und verlangt eine aufklärende und konfliktbereite, gut informierte, rhetorisch flexible Abwehrbereitschaft, auch, um dem von der „neurechten“ proklamierten Recht auf politischen Widerstand entgegenzutreten. Damit hat das DÖW vor vielen Jahrzehnten begonnen. Insofern hätte Pfahl-Traughber auch aus den ehemals bekämpften frühen Handbüchern, die Wolfgang Neugebauer als Pionier der Antiextremismus-Forschung ermöglichte und gegen damalige Diffamierung verteidigte, profitieren können.

Peter Steinbach

Wildt, Michael: Zerborstene Zeit: Deutsche Geschichte 1918–1945. München: C.H. Beck 2022. 638 S.

Michael Wildt gehört zu den besonders ausgewiesenen und anerkannten Zeithistorikern, dem die wissenschaftliche Zeitgeschichte viel verdankt. Seiner Studie über die Volksgemeinschaft als Institution zur Selbstermächtigung einer Gesellschaft zur Ausgrenzung und Verfolgung gelingt es, Nachlebende zu veranlassen, über die Bedingungen des Verhaltens nachzudenken und dabei nicht mehr die Frage: „Wie hätte ich mich verhalten?“ zu stellen, sondern das gegenwärtige Verhalten zu beleuchten: „Wie verhältst Du Dich hier und jetzt?“ Wildt moralisiert nicht, aber er reflektiert in der historischen Untersuchung Fragen von Moral und Ethik. Bis vor kurzem trat er an der Humboldt-Universität Berlin den zeitgeschichtlichen Lehrstuhl. Mit seiner bahnbrechenden Untersuchung über das Führerkorps der Gestapo lenkte er den Blick auf die Innensicht einer „Generation der Unbedingten“ und unterstützte den von Ulrich Herbert eingeleiteten zeithistorischen Paradigmenwechsel zur sogenannten „Täterforschung“.

Zum Abschluss seiner Tätigkeit als Hochschullehrer legt er eine wiederum innovative Darstellung der Zwischenkriegs- und Kriegsepoche vor. Mit dieser sehr gut

geschriebenen, höchst anregenden, in seiner Originalität auch zum Widerspruch herausfordernden Darstellung eröffnet er einen neuen Zugang zu jener Epoche, die zeitlich durch das Ende des 1. Weltkriegs und die Befreiung von der nationalsozialistischen Herrschaft begrenzt wird. Ebenso wichtig für die Kennzeichnung dieser Epoche ist das politische Spannungsverhältnis, das aus dem Gegensatz von Diktaturen und Demokratien erwächst. Offen bleibt die Frage, weshalb die Epoche in ein Makroverbrechen mündete. Hing dies mit dem „Vernichtungskrieg“ zusammen, der aus dem Zweiten Weltkrieg einen nationalsozialistischen Weltanschauungs- und Rassenkrieg machte? Ist es ein Umstand der Moderne, die Menschenleben relativiert, den Nationalismus als Wertigkeitssystem etabliert? Die Folgen dieses Krieges prägen die europäische Politik und den Alltag der Menschen bis heute.

Die Gliederung der Darstellung mutet in ihrer chronologischen Strenge zunächst überraschend konventionell an. Wir finden Jahresschilderungen in lockerer Reihung. Die Konventionalität wird durchbrochen, weil sich die zeitliche Darstellungsabfolge mit Orten verbindet und zu exemplarischen Ereignissen verdichtet. Wildt knüpft an bewährte Darstellungsweisen an, wenn er einen örtlich geprägten Handlungsrahmen mit Jahresereignissen verbindet. Beginnend mit dem Jahr 1918 und den neuen weltgeschichtlichen Zentren „Moskau, Washington und Berlin“ wird zunächst die Mehrdeutigkeit der modernen Revolutionen ausgeleuchtet, die das 20. Jahrhundert prägten und bereits in der Entstehungsphase durch bürgerkriegsgleiche Aufstände, nicht zuletzt die Friedensverträge von 1919 mit einer Hypothek belastet wurden. Die europäischen Teilgesellschaften befinden sich im Modus permanenter Ausnahmezustände und Konflikte. Die Außenpolitik wurde geprägt durch innenpolitische Entwicklungen, zugleich aber auch durch weltwirtschaftliche Verflechtungen. Sie bringen Unwägbarkeiten mit sich, die nach dem Gleichgewicht der internationalen Kräfte in eine Phase der Unruhe und Revisionsbestrebungen überleiten.

Nach diesem Ausflug in die hohe Politik wendet sich Wildt der Kultur, dem Alltagsleben, dem Freizeitverhalten zu. Hier kommt sein Ansatz zum Tragen, der Diskontinuitäten, Abbrüche, neue Anfänge als Herausforderungen der Menschen begreift, die neuen Lebensformen mit den zerberstenden Wirklichkeiten in Einklang zu bringen. Wildt bricht mit dem Prinzip der konstruierten Kontinuität, bekennt sich zur fragmentarischen Darstellung als Spie-

gelbild der gesellschaftlichen Fragmentierung. Er beweist historische Fantasie, Empathie, Aufgeschlossenheit für neue Fragestellungen und dramaturgisch geschickte Kombinationen. Originell ist sein Zugang, weil er lebensweltliche Perspektiven aufgreift und sorgfältig Selbstzeugnisse auswertet, deren Quellenwert im Zusammenhang mit der Emotionsgeschichte nun nicht mehr in Frage gestellt werden kann. Es geht dann nicht mehr nur um Ereignisse und deren Verkettungen, sondern die Verarbeitung der alltäglichen Wirklichkeiten durch die Menschen, um Wahrnehmungen, Stimmungen, Empfinden. Das Umbruchjahr 1933 wird durch eine lokalgeschichtliche Analyse am Beispiel des Städtchens Wittlich im Zusammenbruch gesellschaftlicher Normen und Formen des Zusammenlebens sichtbar. Eine Gesellschaft, die ihre Zivilität preisgibt, nimmt die sich abzeichnenden Gewaltstrukturen – wie sie in Äthiopien und im spanischen Bürgerkrieg sichtbar werden – nicht nur in der internationalen Politik hin, sondern überträgt sie auf die Gesellschaft und den Umgang der Einzelnen und Gruppen miteinander. Die Schilderung des Jahres 1938 mit dem Einmarsch der Wehrmacht in Österreich, den Aktionen gegen angebliche „Asoziale“, mit der Sudetenkrise und dem Novemberpogrom macht die sprachlichen Schwierigkeiten der angemessenen Darstellung deutlich, die nicht ohne kontaminierte nationalsozialistische Begriffe auszukommen scheint. Warum sollte man immer wieder den Begriff „Anschluss“ benutzen, warum den Begriff der „Sudetenkrise“, gar den Begriff des „Arbeitsscheuen“? Irgendwie habe ich das Gefühl, als wenn das nationalsozialistische „Framing“ eine lange Wirkung entfaltet.

Die abschließenden Abschnitte beschreiben den Vernichtungskrieg und den Völkermord an den Juden und Jüdinnen, schließlich das Kriegsende als eine „Welt in Trümmern“. Wildt erschließt in den jeweiligen thematischen Schwerpunkten den Literatur- und Forschungsstand. Allerdings zeigt sich auch, dass die Art der Kapitelkomposition wichtige Themen unbelichtet lässt. Es mag an meiner Sicht liegen, wenn ich eine dieser Lücken besonders gravierend finde. Der Widerstand wird auch in dieser Darstellung ebenso wie in vielen anderen Gesamtdarstellungen dieser Epoche marginalisiert. Dies findet die Erklärung nicht in der Darstellungsweise, die episodisch und somit bruchstückhaft ist. Ich denke, die Aussparung des Widerstands erklärt sich aus einer Perspektive, die Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen zum einen als Opfer, den

Widerstand zum anderen als gescheitertes Projekt sieht. Befreit wurde Europa von der NS-Herrschaft durch die Siegermächte. Vielleicht wird der Beschäftigung mit dem Widerstand auch angelastet, dass sich politische Nachkriegseliten in Deutschland auf den Widerstand als das andere und bessere Deutschland beriefen und als Traditionswahrer geschichtspolitisch zu profilieren versuchten.

Andererseits bekennt sich Wildt zu dem Sozialhistoriker Alf Lüdtke, der im Eigensinn der Menschen eine wichtige Voraussetzung ihres unangepassten Verhaltens, ihrer verweigernten Anpassung und eines Kadaver- und Folgegehorsams sah. Wenn das Konzept der Volksgemeinschaft immer wieder von Wildt beschrieben wird, sollte nicht übersehen werden, dass es gerade aus dem Spannungsverhältnis von Inklusion und Exklusion entsteht, denn jeder, der nicht zu dieser Volksgemeinschaft gezählt wurde, sollte ausgesondert, verfolgt, diffamiert, ja ausgemerzt werden. Die Schilderung dieser moralischen Spannung funktioniert in Wildts Konzept bei der Beschreibung der Krankenmorde und des Völkermords an den Jüdinnen und Juden, warum sollte es bei der Darstellung der Regimegegnerschaft nicht funktionieren? Ähnliches gilt für das Exil und bei dem Widerstand der ersten Monate. Warum, frage ich mich, wird die Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes vom März 1933 durch den Sozialdemokraten Otto Wels nur knapp als eine „mutige Rede“ (S. 272) charakterisiert, nicht aber als Menetekel der in den folgenden zwölf Jahren zu beweisenden Widerständigkeit gewürdigt. Über die Widerstandsgruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen wird ebenso wenig ein Wort verloren wie über die Gruppe um die Geschwister Scholl. Johann Georg Elser, der Jahre vor Stauffenberg dem Ziel sehr nahekam, Hitler zu töten, bleibt ebenso unerwähnt wie Prälat Bernhard Lichtenberg, der sich gegen die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung wandte. Auch die stillen Helfer und Helferinnen bleiben in diesem Buch „unbesungene Helden“, obwohl sie sich hervorragend in das alltagsgeschichtlich angelegte Grundkonzept des Buches eingefügt hätten. Den Attentatsversuch vom 20. Juli 1944 und dessen Scheitern beschreibt Wildt auf einer halben Seite (S. 471). Immerhin hält er diese Aktion für „im Prinzip gut überlegt“. Das Scheitern wird vor allem recht lapidar damit erklärt, dass die Akteure in Berlin wichtige Zeit verstreichen ließen. Der Zeitverlust hätte der Gegenseite „Gelegenheit geschaffen“, Kräfte zu sammeln. Wichtiger als Erklä-

rungen sind für Wildt die Schilderungen der Reaktionen in der Bevölkerung, die das Scheitern für eine Wirkung der Vorsehung halten. Wie leicht wäre es gewesen, bei der Beschreibung der „Schlussphase des Holocaust“ zu überlegen, dass sehr viele Menschen den Krieg überlebt hätten, wäre der Anschlag gelungen.

Wildts Darstellung weckt so den Wunsch, eine Gesellschaftsgeschichte des Widerstands in Angriff zu nehmen. Die Voraussetzungen sind gut, hat sich in den letzten Jahren in Deutschland und in Österreich ein integrales Widerstandsverständnis durchgesetzt, das die Widerständigkeit gesellschaftsgeschichtlich verankert, also die Anpassung der Mehrheitsgesellschaft als Voraussetzung eines aktiven Einsatzes gegen staatliche Institutionen und gesellschaftliche Gleichgültigkeit benennt und vor diesem Hintergrund ein würdigendes Verständnis von Menschen vorbereitet, die in ihrem Alltag Zivilcourage, Verweigerung, Widerstand und aktive Konspiration der Regimegegnerschaft in gradueller Steigerung umsetzten und sich schließlich sogar zum Rettungswiderstand steigerten, um Menschen vor Verfolgung und Tod zu bewahren.

Peter Steinbach

Frankenberg, Günter, Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/M.: Campus-Verlag 2022. 532 S.

Autoritäre Bewegungen, Parteien und Strukturveränderungen lassen sich immer mehr konstatieren, was auch und gerade in westlichen Demokratien mit unterschiedlichen Stellenwerten wahrnehmbar ist. Mitunter beschränkt sich dies dort auf marginale Bereiche der Gesellschaft, mitunter findet sich so etwas auch in deren Zentrum. Doch wie erklärt sich die Entwicklung, welche Faktoren können sie erklären. Antworten auf diese Frage finden sich in einem Sammelband, der von Günter Frankenberg, einem Juristen, und Wilhelm Heitmeyer, einem Sozialwissenschaftler, herausgegeben wurde. Bezeichnend ist bereits der eher offen gehaltene Titel: „Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts“. Denn weder die Autoren und Autorinnen noch die Herausgeber beanspruchen eine Vollständigkeit. Auch wenn der Band 15 Beiträge mit mehr als 500 Seiten umfasst, so konzentriert er sich auf die Entwicklung im politisch rechten Spektrum, ohne aber andere ideologische Autoritarismen unter

linken oder religiösen Vorzeichen zu leugnen.

Bevor auf deren inhaltliche Ausrichtung näher eingegangen werden soll, bedarf es schon einer kritischen Bemerkung. Denn eine klare Begriffsbestimmung des Gemeinten fehlt denn doch.

Durchaus berechtigt heißt es zwar: Es sei „weder mit einer ‚Verständigung auf eine einheitliche Begrifflichkeit‘ [...] noch mit einer uniformen Beschreibung des Phänomens in naher und ferner Zukunft zu rechnen“ (S. 34). Gleichwohl wären Annäherungen möglich gewesen, einerseits bezogen auf die normative Ebene, andererseits hinsichtlich einer Typologie. Frankenberg betont etwa in seinem eigenen Text, dass es „Autorität und Autoritarismus des Rechts“ (S. 439) gibt. Und der bekannte Bewegungsforscher Dieter Rucht differenziert

ebenfalls weiter hinten im Sammelband: „Autoritarismus als personales Merkmal“, „Autoritarismus als Merkmal politischer Systeme“ und „Autoritarismus als Merkmal von Bewegungen“ (S. 500 ff.). Hier hätten entsprechende Begriffsklärungen wohl mehr Orientierung für die unterschiedlichen Sammelbandautoren geben können.

Abstrahiert man indessen von diesem Defizit, so werden beachtenswerte Texte präsentiert. Sie stammen häufig aus laufenden Forschungen und können daher als eine Zwischenbilanz verstanden werden. Zunächst geht es dabei um den Autoritarismus und Demokratie-Gegensatz auf der Systemebene, wo dann Attraktivitätspotentiale wie Herrschaftsformen im inhaltlichen Zentrum stehen. Der folgende Block geht auf die gesellschaftlichen Faktoren

ein, welche die gemeinte Entwicklung vorantreiben. Heitmeyer wiederholt hier seine „Kontrollverlust“-These (S. 251), womit Gelegenheitsstrukturen hin zu autoritären Umbrüchen gesehen werden: „Dass Krisen und Kontrollverluste als Treiber autoritärer politischer und gesellschaftlicher Entwicklungspfade fungieren, wird damit begründet, dass eine kritische Masse entstanden ist, in der das zentrale Bedürfnis nach Realitätskontrolle nicht mehr im bisher gewohnten Maße realisiert werden kann.“ (S. 257) In den kritischen Blick geraten hier aufgrund eines beschleunigenden Effekts die Flüchtlings- und Wirtschaftspolitik.

Danach geht es noch um autoritäre Identitäten, wobei dieser Abschnitt sehr fragmentarisch wirkt. Einschlägige empirische Daten hätten von Oliver Decker als Mitautor stärker thematisiert werden können, verantwortet er doch die informativen Leipziger Studien zum Thema. Besondere Aufmerksamkeit findet danach noch die Frauenfrage in diesem Kontext, aber auch die mediale Dimension derartiger Entwicklungen. Und im letzten Block spricht Frankenberg den „Autoritarismus von Gefahrenabwehr- und Infektionsschutzrecht“ (S. 439) an, den aber gerade Anhänger und Anhängerinnen autoritärer Bewegung der Corona-Proteste verdammt hatten. Hier wird erneut die Definitionsproblematik deutlich. Der letzte Beitrag von Rucht fragt noch, welche Bedingungen autoritäre Bewegungen in westlichen Gesellschaften fördern. Dabei nennt er wichtige Aspekte für kommende Forschungen wie bloße Reflexionen. Dieser Eindruck steht für den ganzen Sammelband. Abschließende Erkenntnisse liefert er nicht, regt aber innovativ zu solchen Überlegungen an.

Armin Pfahl-Traugher

Ausstellung: Das kurze Leben der Ruth Maier

Ruth Maier, geb. 1920 in Wien, wurde an ihrem 18. Geburtstag Zeugin der Gewaltexzesse des Nazi-Mobs während des Novemberpogroms 1938. Verjagt von der Schule, delogiert aus der Gemeindefwohnung, ohne jede Zukunft im NS-beherrschten Österreich, fand sie im Jänner 1939 Zuflucht in Norwegen. Im November 1942 lieferte die Polizei der Quisling-Regierung sie an die Nationalsozialisten aus. Gemeinsam mit Hunderten norwegischen Jüdinnen und Juden von Oslo nach Auschwitz deportiert, wurde sie dort vor 80 Jahren, am 1. Dezember 1942, ermordet. Ihre Tagebücher und Briefe sind seit 2014 Teil des UNESCO-Weltdokumentenerbes (*Memory of the World*).

Ausstellung in Deutsch, Englisch und leichter Sprache

Auf Basis der Ausstellung des DÖW von Winfried Garscha erfolgte in Zusammenarbeit mit den Wiener Volkshochschulen eine Neugestaltung.

Für die Workshops mit den Teilnehmer*innen der PSA-Kurse, Brückenkurse, Basisbildung DAZ und Basisbildung DAZ Jugendliche der VHS Ottakring sowie der Kurse „Mama lernt Deutsch“ wurde ein eigenes Vermittlungskonzept unter der Leitung des Vermittlungsteams des DÖW und der VHS Wien erarbeitet.

Die Ausstellung ist vom **11. November bis 23. Dezember 2022** in den öffentlich zugänglichen Räumlichkeiten der **VHS Ottakring** (Panikengasse 31) zu sehen: Montag bis Freitag 9.00 bis 20.00 Uhr.

Besucher*innen sind jederzeit willkommen - eine Anmeldung ist nicht notwendig. Für größere Gruppen (insbesondere Schulklassen mit mehr als 15 Personen) ist eine Voranmeldung erforderlich unter ottakring@vhs.at.

Die Ausstellung wird ab 2023 zunächst an weiteren VHS-Standorten mit Kursen der „Initiative Erwachsenenbildung“ zu sehen sein. Genauere Infos folgen auf www.doew.at und www.vhs.at

Eine Version der Ausstellung kann beim DÖW kostenlos entliehen werden.



Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

APA-DeFacto GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10
TEL.: 01/360 60 - 5123
E-MAIL: defacto@apa.at
INTERNET: <http://www.apa-defacto.at>

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit: Eva Kriss, Birgit Michlmayr, Armin Pfahl-Traugher, Wolfgang Schellenbacher, Peter Steinbach.
Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien; Redaktion ebenda (Christine Schindler, Tel. 22 89 469/329, E-Mail: christine.schindler@doew.at; Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, E-Mail: office@doew.at; web: <https://www.doew.at>).

Herbert-Steiner-Preis 2022

Seit 2004 vergeben das DÖW und die International Conference of Labour and Social History (ITH) jährlich den Herbert-Steiner-Preis für herausragende wissenschaftliche Arbeiten über Widerstand, Verfolgung und Exil in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus bzw. über die Geschichte der Arbeiterbewegung. Der Preis wird für wissenschaftliche Arbeiten in deutscher oder englischer Sprache vergeben, die noch nicht veröffentlicht (gedruckt) sind, und soll in erster Linie die Überarbeitung wissenschaftlicher Manuskripte für die Veröffentlichung ermöglichen.

Dieses Jahr geht je ein Herbert-Steiner-Preis (à Euro 4.000,-) an **Leo Grob** und **Christina Wieder**. Mit einem Herbert-Steiner-Anerkennungspreis (Euro 2.000,-) wird **Magdalena Glaser** ausgezeichnet. Die Preisverleihung wird – anlässlich von Herbert Steiners 100. Geburtstag – im Februar 2023 stattfinden. Die genauen Details werden noch auf der Website des DÖW bekannt gegeben.

In seiner Dissertation *Bevor die Fabriken schliessen. Eine Arbeitsgeschichte der Alusuisse (1960–1991)* blickt Leo GROB – mit dem Ziel, die Arbeiter*innen-Bewegung der Gegenwart besser zu verstehen – zurück auf die letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Die Arbeit fokussiert auf ein ehemaliges multinationales Unternehmen aus der Schweiz: den Aluminiumkonzern Alusuisse. Als eines der größten Industrieunternehmen der Schweiz und eines der Big Six der globalen Aluminiumbranche steht Alusuisse beispielhaft für die transnationalen Industrieunternehmen, die durch ausländische Direktinvestitionen ihre Produktionsketten in einer globalen Arbeitsteilung organisierten. Die Arbeit beleuchtet die Genese neuer Formen von Unternehmen und Personalführung sowie die Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen Arbeit und Kapital in den 1970er- und 1980er-Jahren. Mit Blick auf die Schweizer Konzernzentrale in Zürich untersucht Grob die diskursiven Praktiken, mit denen die Topmanager praxis- und zukunftsorientierte Problemdefinitionen etablierten und die Machtressourcen anderer Akteur*innen zu antizipieren versuchten. Zum anderen werden konkrete Standorte in Australien, Italien und der Schweiz in den Blick genommen, um die lokale wie transnationale Interaktion von Arbeitskräften, Management und staatlichen Stellen zu untersuchen und in empirisch hochaufgelösten Fallstudien spezifische Umbrüche nachzuzeichnen.

Christina WIEDER widmet sich in ihrer Dissertation *Visuelle Transformationen. Das Exil der jüdischen Künstlerinnen Grete Stern, Hedy Crilla und Irena Dodal in Argentinien* drei jüdischen Künstlerinnen aus Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei, die während des Nationalsozialismus flüchten und ins argentinische Exil gehen mussten. Im Zentrum stehen die Fotografin Grete Stern (geb. 1904 in Elberfeld, gest. 1999 in Buenos Aires), die Schauspielerin und Regisseurin Hedy Crilla (geb. 1898 in Wien, gest. 1984 in Buenos Aires) sowie die Filmemacherin

Irena Dodal (geb. 1900 in Ledéc nad Sázavou, gest. 1989 in Buenos Aires), die alle bereits diverse Stationen des Exils durchlaufen hatten, bevor sie in Argentinien die Kunst- und Kulturlandschaft mitgestalten sollten. Die Arbeit verfolgt einen interdisziplinären Ansatz, der Methoden der Frauen- und Geschlechtergeschichte mit solchen der Visual History kombiniert, um einen Beitrag zu den eben genannten Fachgebieten sowie zur historischen Exilforschung leisten zu können. Mit genderspezifischem Fokus und mithilfe des methodischen Werkzeugs der Interviewalität werden (audio-)visuelle Quellen analysiert und es wird Einblick in das Leben, Kunstschaffen und (kultur-)politische Engagement exilierter Frauen jüdischer Herkunft in Argentinien gegeben.

Magdalena GLASER hat sich in ihrer Masterarbeit mit der ehemaligen KZ-Aufseherin Hildegard Lächert im Hinblick auf NS-Strafverfolgung beschäftigt: „... wegen mir ist keiner gestorben“. *Entlas-*

tungsstrategien der ehemaligen KZ-Aufseherin Hildegard Lächert im Kontext weiblicher Täterschaft. Vor dem Hintergrund stereotypisierter weiblicher Täterschaft in den Nachkriegsdiskursen und den damit anknüpfenden Exkulpationsstrategien werden Lächerts Entschuldungs- und Verteidigungsmuster vor Gericht sowie in der filmischen Darstellung des Verfahrens von Eberhard Fechner in den Blick genommen. Ein wichtiges Ziel von Glaser war es dabei, geschlechterspezifische Konnotationen in Hildegard Lächerts Entlastungsstrategien aufzuspüren.

Nähere Infos zum Herbert-Steiner-Preis: www.doew.at/foerderpreise/herbert-steiner-preis

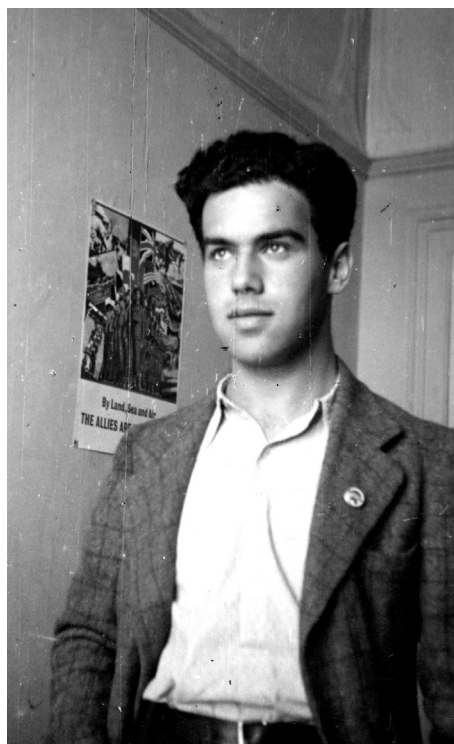
Herbert Steiner (1923–2001)

Am 3. Februar 2023 wäre Herbert Steiner 100 Jahre alt geworden. Der im Mai 2001 verstorbene Widerstandskämpfer und Historiker war Mitbegründer und langjähriger wissenschaftlicher Leiter des DÖW.

Kindheit im Roten Wien

Herbert Steiner wurde im Februar 1923 als einziges Kind einer assimilierten jüdischen Arbeiterfamilie im 9. Wiener Gemeindebezirk geboren. Sein Vater Heinrich, geboren am 15. August 1880, war ursprünglich Lederarbeiter und war vor dem Ersten Weltkrieg auf Suche nach Arbeit aus der slawonischen Kleinstadt Bjelovar nach Wien gekommen. Die Mutter Valerie, geboren am 5. Juni 1888, entstammte der jüdischen Kaufmannsfamilie Lederer aus dem niederösterreichischen Pottenstein, damals ein Zentrum der Textilindustrie südlich von Wien.

Heinrich Steiner war Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und des Republikanischen Schutzbunds. Sein Sohn durchlief die typische politische Sozialisation eines Arbeiterjugendlichen im Roten Wien: Er wurde Mitglied der sozialdemokratischen Kinderfreunde bzw., im Alter



Herbert Steiner im britischen Exil

von zehn Jahren, der Roten Falken. Zu seinen frühen Jugendfreunden zählte der knapp zwei Jahre ältere, nach dem Krieg als Lyriker berühmt gewordene Erich Fried, der in der Alserbachstraße 11 wohnte und mit dem Steiner im Laufe seines Lebens eng verbunden blieb.

Kindheit und frühe Jugend der beiden Freunde waren von der Weltwirtschaftskrise, von Arbeitslosigkeit, von der zunehmenden politischen Polarisierung und vom virulenten Antisemitismus geprägt. Im Februar 1934 war Herbert Steiner elf Jahre alt. Die Beschließung der Arbeiterwohnungen durch das Bundesheer und die Errichtung der Dollfuß-Diktatur bedeuteten für ihn, wie er in einem ORF-Interview 1983 hervorhob, das Ende von allem, „was für uns von Bedeutung gewesen ist in dieser Ersten Republik, was für uns als Kinder auch wichtig war“.

Flucht 1938 und Tätigkeit im britischen Exil

Trotz der wirtschaftlich recht prekären Situation seiner Familie konnte Herbert Steiner die Realschule in der Glasergasse, das heutige Erich Fried Realgymnasium, besuchen. Er betätigte sich bereits als Jugendlicher im antifaschistischen Widerstand und musste 1938 – noch keine 16 Jahre alt – aus Österreich flüchten. Seine Eltern fielen dem Holocaust zum Opfer. Im britischen Exil absolvierte Herbert Steiner eine Lehre als Schriftsetzer und Korrektor und war in der Exiljugendorganisation *Young Austria* tätig, wo er viele Kontakte im politischen und kulturellen Leben knüpfen konnte, die auch später für ihn und seine Tätigkeiten große Relevanz hatten. Diese überparteiliche, de facto kommunistisch beeinflusste Dachorganisation österreichischer Flüchtlingsorganisationen in Großbritannien stand unter der Ehrenpräsidentschaft Sigmund Freuds und entwickelte sich innerhalb kurzer Zeit zum gesellschaftlichen und politischen Zentrum Tausender aus Österreich Vertriebener. In dieser Organisation lernte Herbert Steiner auch die Chemielaborantin Rella Adlersberg kennen, die er später in Wien heiratete und mit der er zwei Kinder, Vally und Hans, hatte.

Zeitgeschichtliche Pionierarbeit und Gründung des DÖW

Nach seiner Rückkehr nach Österreich im November 1945 übernahm Herbert Steiner gemeinsam mit Otto Brichacek die Leitung der Freien Österreichischen Jugend (FÖJ) und half beim Aufbau des

Österreichischen Jugendherbergswerks. Sein besonderes Interesse galt aber schon damals der Geschichte, insbesondere dem antifaschistischen Widerstand, der Revolution 1848 sowie der Frühgeschichte der Arbeiterbewegung. Er verfasste zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten dazu, von denen einige Standardwerke wurden. 1958 hatte Herbert Steiner ein Fernstudium der Geschichte an der Prager Karls-Universität begonnen. Sein dort 1963 erworbener akademischer Grad wurde später an der Universität Wien als Dr. phil. nostrifiziert. 1982 habilitierte er sich an der Universität Wien und hielt viel besuchte Lehrveranstaltungen ab.

Steiners besonderes Bemühen galt außerdem der Begegnung von Wissenschaftler*innen aus Ost und West, auch zur Zeit des Kalten Krieges. Gemeinsam mit dem späteren Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs Rudolf Neck war er 1964 an der Gründung der *International Conference of Labour and Social History* (ITH) beteiligt, die er über viele Jahre prägen sollte. Die ITH entwickelte sich rasch zu einer wichtigen Plattform, über die Historiker*innen zunehmend internationaler Provenienz Forschungsergebnisse sowie wissenschaftliche und politische Einschätzungen und Positionen austauschen konnten.

Anfang der 1960er-Jahre bemühte Steiner sich – zunächst im Rahmen des KZ-Verbandes – um die Gründung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, das 1963 als eine überparteiliche Einrichtung ins Leben gerufen wurde. Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen aus den Reihen der Widerstandskämpfer*innen, KZ-Häftlinge und Verfolgten unterstützten ihn dabei. Später kamen auch jüngere Wissenschaftler*innen hinzu.

Schon in der Anfangsphase ging es Herbert Steiner nicht nur um den Widerstand im engeren Sinn. Sehr bald wurde der Fokus auch auf NS-Verfolgung, Vertreibung und Exil gelegt. So leisteten Mitarbeiter*innen des DÖW und nahestehende Historiker*innen auf Steiners Anregung hin bereits in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre in der Reihe *Monographien zur Zeitgeschichte* Pionierarbeit mit ersten Veröffentlichungen zur Geschichte der Judenverfolgung 1938–1945 oder zur Verfolgung der Roma und Sinti.

Nachwirken

An der anlässlich von Herbert Steiners Todes am 26. Mai 2001 veranstalteten Gedenkfeier sprach am 18. Juni 2001 – neben Fritz Muliar, Helmut Konrad, Erika

Weinzierl und Wolfgang Neugebauer – auch der damaligen Erste Nationalratspräsident und spätere Bundespräsident Heinz Fischer. Er wählte u. a. folgende Worte:

„Schon im Exil in Großbritannien zählte er zu jenen, die die Parteipolitik und das Rasonnieren über die Gründe für den Untergang Österreichs zurückstellten zugunsten der Anstrengungen für ein neues, demokratisches Österreich. Für dieses Ziel wollte er sowohl Politiker und Öffentlichkeit des Gastlandes als auch die Exilantinnen und Exilanten selbst gewinnen; er sprach über die deutschsprachigen Sendungen der BBC zu den Österreicherinnen und Österreichern unter nationalsozialistischer Herrschaft und er knüpfte Kontakte in die Kriegsgefangenenlager. Schon damals wurden bei dem noch nicht 20-Jährigen politische und persönliche Eigenheiten sichtbar, die Herbert Steiner zeit seines Lebens auszeichneten: Er grenzte nicht aus, sondern integrierte. Und ohne aus seiner eigenen Überzeugung ein Hehl zu machen, versuchte er, Andersdenkende auf einen möglichst großen gemeinsamen Nenner zu verpflichten, und dieser Nenner hieß: ein demokratisches, antifaschistisches Österreich.“

Erika Weinzierl würdigte insbesondere Herbert Steiners Rolle für die Erforschung und Darstellung der österreichischen Zeitgeschichte sowie seinen Einsatz für das Vermächtnis von Jura Soyfer:

„Im englischen Exil entwickelte Herbert Steiner auch jenes lebenslange innige Verhältnis zu Werk und Person Jura Soyfers, das viele seiner Bemühungen bis in die letzten Lebensjahre prägte – und das, obwohl die beiden einander persönlich nie kennen gelernt hatten. Als Herbert Steiner vom Schicksal des 1939 im KZ Buchenwald umgekommenen Dichters erfuhr, begann er sich für die Sammlung, Auf- führung und Herausgabe seines Werkes zu engagieren.“

Zu Leben und Wirken von Herbert Steiner siehe u. a. auch:

Brigitte Bailer / Winfried R. Garscha / Wolfgang Neugebauer: Herbert Steiner und die Gründung des DÖW. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus*, Wien 2013 (= Jahrbuch 2013), S. 43–62.

Ich bestelle folgende Publikationen:

Kombiangebot

Gedenken und Mahnen in Wien, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998

Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I, Wien 2001. Euro 13,- (statt Euro 15,-) ... Stück

Institut Theresienstädter Initiative / DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch**. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., Euro 29,- ... Stück

Herbert Exenberger / Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran**, Wien 2003, 112 S., Euro 5,- ... Stück

DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung**. Wien 2006, 207 S., 160 Abb., Euro 24,50 ... Stück

DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition**, Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., Euro 14,50 ... Stück

Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer, hrsg. vom DÖW, Wien 2012, 420 S., Euro 19,50 ... Stück

Barry McLoughlin / Josef Vogl, „... **Ein Paragraph wird sich finden**“. **Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945)**, hrsg. v. DÖW, Wien 2013, 622 S., Euro 24,50 ... Stück

Florian Freund, **Die Toten von Ebensee**. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., Euro 29,- ... Stück

Wolfgang Neugebauer, **The Austrian Resistance 1938–1945**, Edition Steinbauer 2014, 336 S., Euro 22,50 ... Stück

Wolfgang Neugebauer, **Der österreichische Widerstand 1938–1945**, überarb. u. erw. Fassung, Edition Steinbauer 2015, 351 S., Euro 22,50 ... Stück

Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky**. Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., Euro 29,90 ... Stück

Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien, Jahrbuch 2016, hrsg. v. DÖW, Wien 2016, 412 S., Euro 19,50 ... Stück

80 Jahre Internationale Brigaden. Neue Forschungen über österreichische Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg, hrsg. v. DÖW u. Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936–1939 und der Freunde des demokratischen Spanien, Wien 2016, 157 S., Euro 12,50 ... Stück

Wieder erhältlich

Jakob Rosenberg / Georg Spitaler, **Grün-weiß unterm Hakenkreuz**. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus, hrsg. v. SK Rapid und DÖW, Wien 2011, 303 S., Euro 18,99 ... Stück

„**Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben**“. Die Predigt von Diözesanbischof Michael Memelauer bei der Silvesterandacht am 31. Dezember 1941 im Dom zu St. Pölten, hrsg. v. DÖW u. Diözesanarchiv St. Pölten, St. Pölten 2017, 42 S., Euro 5,- ... Stück

Zeithistoriker – Archivar – Aufklärer. Festschrift für Winfried R. Garscha, hrsg. v. Claudia Kuretsidis-Haider u. Christine Schindler im Auftrag des DÖW u. der Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Wien 2017, 500 S., Euro 19,50 ... Stück

Claudia Kuretsidis-Haider, **Österreichische Pensionen für jüdische Vertriebene**. Die Rechtsanwaltskanzlei Ebner: Akteure – Netzwerke – Akten, hrsg. v. DÖW, Wien 2017, 319 S., Euro 19,50 ... Stück

Herwig Czech / Wolfgang Neugebauer / Peter Schwarz, **Der Krieg gegen die „Minderwertigen“**. Zur Geschichte der NS-Medizin in Wien / **The War against the „Inferior.“** On the History of Nazi Medicine in Vienna. Katalog zur Ausstellung in der Gedenkstätte Steinhof im Otto-Wagner-Spital der Stadt Wien, hrsg. v. DÖW, Wien 2018, 243 S., Euro 25,- ... Stück

Claudia Kuretsidis-Haider / Rudolf Leo, **„dachaureif“**. Der Österreichertransport aus Wien in das KZ Dachau am 1. April 1938. Biografische Skizzen der Opfer, hrsg. v. DÖW u. Zentraler österreichischer Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Wien 2019, 344 S., zahlr. Abb., Euro 25,- ... Stück

Widerstand und Verfolgung in der Steiermark. ArbeiterInnenbewegung und PartisanInnen 1938–1945. Mit einer Einführung v. Heimo Halbrainer, hrsg. v. DÖW, CLIO 2019, 760 S., 150 Abb., Euro 25,- ... Stück

Nisko 1939. Die Schicksale der Juden aus Wien, Jahrbuch 2020, hrsg. v. Christine Schindler im Auftrag des DÖW, Wien 2020, 447 S., Euro 19,50 ... Stück

Verfolgung und Ahndung, Jahrbuch 2021, hrsg. v. Christine Schindler im Auftrag des DÖW, Wien 2021, 358 S., Euro 19,50 ... Stück

Delogiert und ghettoisiert. Jüdinnen und Juden vor der Deportation, Jahrbuch 2022, hrsg. v. Christine Schindler u. Wolfgang Schellenbacher im Auftrag des DÖW, Wien 2022, 460 S., Euro 19,50 ... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

Österreichische Post AG/

Sponsoring.Post

Zulassungs-Nr.

02Z031276 S

Verlagspostamt

1010 Wien